

Citation style

Börsch-Supan, Helmut: review of: Bettina Baumgärtel / Hans Paffrath (eds.): Cordula Grewe, Wilhelm Schadow. Werkverzeichnis der Gemälde mit einer Auswahl der dazugehörigen Zeichnungen und Druckgraphiken, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2017, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 69 (2018), p. 235-237, DOI: 10.15463/rec.reg.54823304

First published: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 69 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

vermutet, dass die Rodung im Umfeld der Siedlung die Bodenerosion förderte, was letztlich zur Aufgabe der Siedlung geführt haben könnte.

Kritisch anzumerken ist, dass Gehrmann nicht näher auf einige Befunde und Funde eingeht, die der Interpretation der Siedlung durchaus eine andere Gewichtung gegeben hätten. Die Gussreste sowie die Schlacke- und Eisenfunde weisen auf eine handwerkliche Tätigkeit im Bereich der Eisenherstellung und -verarbeitung hin. In den vergangenen Jahren haben sich bei Ausgrabungen in den ehemaligen mittelalterlichen Dörfern immer wieder Befunde gezeigt, die darauf hinweisen, dass die neugegründeten Dörfer zunächst ihren Bedarf an Eisen durch das in den Niederungen leicht zugängliche Raseneisenerz deckten. Anscheinend hatte die Siedlung Krummensee hier einen handwerklichen Schwerpunkt und es kann vermutet werden, dass die ansässigen Handwerker nicht nur für den Eigenbedarf des Dorfes tätig waren.

Abgeschlossen wird die Arbeit mit dem Katalog- und Tafelteil. Alle Befunde werden nach Nummern sortiert mit Beschreibung und Datierung aufgezählt. Die Befund- und Fundzeichnungen sind von hoher Qualität und wurden von einem der kompetentesten Grabungszeichner, Ralf Scherrer, umgesetzt. Die Fotos der Funde nahm Claudia Klein vom Museum für Vor- und Frühgeschichte auf und Gunnar Nath vom Landesdenkmalamt Berlin setzte die abgebildeten Pläne um. Die Genannten tragen mit ihrer Arbeit erheblich zur hohen visuellen Qualität dieser Monographie bei.

Obwohl einige Aussagen vage bleiben, ist Gehrmanns Arbeit als sehr verdienstvoll anzusehen. Ihm ist es gelungen, aus dem vorgelegten Material die maximalen Erkenntnisse zu gewinnen. So sind die Ergebnisse dieser Ausgrabung nicht verloren gegangen und bieten eine wichtige Ergänzung in der landesgeschichtlichen und archäologischen Forschung zur frühen deutschen Besiedlung des Berliner Raumes im ausgehenden 12. Jahrhundert. Auch hat der Leser ein Stück Berliner Forschungsgeschichte vor sich. Diese Ausgrabung war eine der ersten Untersuchungen, die sich mit dem mittelalterlichen Landesausbau östlich der Elbe auseinandersetzte. Sie war damit ein Vorläufer der Untersuchungen am Machnower Krümmen Fenn oder den zahlreichen Berliner Innenstadtgrabungen, die inzwischen eine erhebliche überregionale Bedeutung gewonnen haben.

*Uwe Michas*

**Cordula Greve: Wilhelm Schadow.** Werkverzeichnis der Gemälde mit einer Auswahl der dazugehörigen Zeichnungen und Druckgraphiken. Hg. von Bettina Baumgärtel und Hans Paffrath. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2017. 384 S., 287 Abb.

Gewissenhaft erarbeitete Werkverzeichnisse bedeutender Künstler gehören immer noch zu den wichtigsten Aufgaben der Kunstgeschichtsforschung. Ein solches legt nun Cordula Greve als Frucht einer mehr als zwanzigjährigen Beschäftigung mit Wilhelm Schadow vor, dessen Hauptverdienst es ist, als Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie von 1826 bis 1859 der Malerschule dieser Stadt in der Mitte des 19. Jahrhunderts Weltgeltung verschafft zu haben. Das belegt nicht nur der Export Düsseldorfer Gemälde, sondern auch die Anziehungskraft der Akademie für ausländische Studenten, vor allem aus den skandinavischen Ländern und den U.S.A. 1836 kam ein Sechstel der 254 Studenten aus dem Ausland. Auch zahlreiche Studenten der Berliner Akademie wanderten nach Düsseldorf ab.

Das von Bettina Baumgärtel, der standhaften Leiterin der Gemäldegalerie im Museum Kunstpalast, Düsseldorf, und Hans Paffrath, Inhaber der um die Pflege der älteren Düsseldorfer Kunst bemühten Galerie Paffrath, unterzeichnete Vorwort wirft ein Schlaglicht auf die heutigen Machtverhältnisse in der Landeshauptstadt. Hier heißt es: „Fünfzehn Jahre ist es her, daß die Autorin den Kontakt zur Leiterin der Gemäldegalerie im Museum Kunstpalast aufnahm und gemeinsam Pläne zur Herausgabe eines Schadow-Werkverzeichnisses entwickelte, die, als die neu gegründete Stiftung museum kunst palast [so damals der Dekonstruktion verheißende neue Name des Hauses. B.-S.] ihren Schwerpunkt auf zeitgenössische Kunst legte, erst einmal auf Eis gelegt werden mußten. Erst durch die Kooperation mit der Galerie Paffrath und die damit verbundene personelle und finanzielle Ausstattung konnten diese Pläne endlich verwirklicht werden. Anlaß ist das 150-jährige Jubiläum der

Galerie Paffrath, die mit der Herausgabe nicht nur ihr langjähriges Bestehen würdig feiern, sondern vor allem der Öffentlichkeit ein angemessenes Geschenk überreichen möchte.“ Nicht nur der Text, auch die Qualität der Abbildungen und die Gestaltung des Bandes erfüllen diesen Zweck vollständig. Bemerkenswert ist, daß eine Kunsthandlung in generöser Weise eine Aufgabe übernimmt, die eigentlich Pflicht des Museums ist.

Damit wird gegen den Strom geschwommen, denn Wilhelm Schadow, dessen Verdienste bei der Etablierung der Düsseldorfer Malerschule durchaus anerkannt werden, gehört nicht zu den Künstlern, die sich als Wegbereiter der Moderne – heute die höchste zu vergebende Auszeichnung – interpretieren lassen. Vielmehr galt schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sein persönlicher Weg Vielen als eine Sackgasse. In der großen Berliner Jahrhundert-Ausstellung deutscher Kunst von 1906 mit über 2000 Gemälden und Skulpturen, in der die Leistung der Zeit von 1775 bis 1875 völlig neu bewertet wurde, war Schadow nur mit dem Porträt der Gabriele von Humboldt von 1817 vertreten. Zu seinem hundertsten Todestag 1962 hatte es noch in Düsseldorf eine Gedächtnisausstellung unter der Federführung von Irene Markowitz, der hervorragenden Kennerin der Düsseldorfer Kunst, gegeben und Heinz Peters hatte, allerdings an etwas entlegener Stelle, in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, eine ausführliche, heute noch gültige Beurteilung seiner Kunst veröffentlicht. Würdigungen dieser Art gab es später nicht mehr, bis seit 1998 zahlreiche Aufsätze von Cordula Greve zu ihrem Thema erschienen.

Nun hat die Autorin nach einem knappen Überblick über die Biographie ihre ganzen aus gründlichem Studium der Werke, der Quellen und der umfangreichen Literatur gewonnenen Erkenntnisse in dem mit musterhafter Gründlichkeit verfaßten Buch niedergelegt. Das an die tausend Titel umfassende Literaturverzeichnis belegt die imponierende Leseleistung. Ergiebig sind nicht zuletzt die zeitgenössischen Äußerungen für verlorene Werke, besonders Ausstellungsbesprechungen. Eine Fähigkeit genauen, Nuancen aufspürenden Sehens verbindet sich mit dem Verständnis gestalterischer Absichten, umfassender Kenntnis der geistesgeschichtlichen Strömungen und Verwerfungen in der unruhigen ersten Jahrhunderthälfte und einem großen Einfühlungsvermögen in eine nicht einfache Künstlerseele. Sympathie für den Maler, die zu teilen nicht jedem möglich ist, war der Treibstoff für ein so intensives Arbeiten.

Dem Sohn eines doch wohl größeren Vaters fehlte es an der mühelosen Selbstverständlichkeit des Produzierens, die er durch Anstrengung ausgleichen mußte. Bezeichnend ist der Eindruck, den die Malerin Louise Seidler 1819 in Rom von ihm gewann, als sie ihm bei der Untermalung eines Porträts behilflich war: „Er war rastlos fleißig, aber unter unaufhörlichem Seufzen und Stöhnen, und marterte sich beim Schaffen wahrhaft ab. Die Arbeit sagte mir in keiner Weise zu; dennoch nahm ich sie an, um dem wackeren Künstler einen Dienst zu erweisen; aber froh war ich doch, als die unheimlichen Arbeitstage bei Schadow vorüber waren, denn dieser legte oft über die geringfügigsten Kleinigkeiten eine aufbrausende Heftigkeit an den Tag.“

Die Verfasserin hat, was überrascht, aber bei den 160 Nummern des Kataloges durchaus sinnvoll ist, eine Unterteilung in „Historien“, zu denen auch Allegorien gezählt werden, und „Bildnisse“ vorgenommen. In jeder dieser beiden Untergruppen sind die Werke chronologisch geordnet und ermöglichen so als zusammenhängende Lektüre einen Einblick in den Werdegang des Künstlers gleichsam auf zwei parallel verlaufenden Gleisen. Von den Nazarenern, denen der 1814 zum Katholizismus übergetretene Schadow zugerechnet werden muß, unterscheidet er sich grundlegend, weil die Bildnismalerei als gesellschaftliche Erdung seiner Kunst mit 94 Arbeiten ein quantitatives Übergewicht gegenüber den 66 „Historien“ besitzt, diesen aber wegen ihrer fast durchweg religiösen Mission in den Augen des Malers die weitaus größere Bedeutung zukommt. Um die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Entwicklung Schadows als Maler von Historien und Allegorien sowie von Bildnissen zu konzentrieren, hat sie die Katalogisierung der bisweilen zahlreichen Vorarbeiten, Angaben zur Provenienz, zum Standort und zur Literatur in einem „Verzeichnis aller Werke“ vorgenommen. Von den 160 eigenhändigen oder größtenteils eigenhändigen Werken sind 79, also ziemlich genau die Hälfte, nicht oder zur Zeit nicht nachweisbar. Zerstört sind mindestens zehn Werke, darunter fünf Altarbilder und alle drei für die Familie von Humboldt gemalten Porträts. (Das Porträt der

Caroline von Humboldt ist nicht seit 1945 verschollen, sondern 1931 beim Brand des Glaspalastes in München vernichtet worden.) Von vielen verlorenen Bildern existieren keine Abbildungen. Bei dem in öffentlichem Besitz Bewahrten stehen manche Werke im Depot, so in Potsdam das 1846–1848 gemalte, mit 452 x 335 cm größte Gemälde Schadows „Fons Vitae“. Vermißt wird in der sonst so gründlichen Arbeit eine Aufstellung der nach Meinung der Verfasserin irrtümlich zugeschriebenen Werke. Es fehlen auch die bei Boetticher, „Malerwerke des Neunzehnten Jahrhunderts“, als Nr. 65–67 im Berliner Schloß aufgeführten Bildnisse des Herzogs und der Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, der Eltern der Königin Luise, sowie der Königin Elisabeth von Preußen.

Für das vom 17. Jahrhundert an bis in unsere Tage andauernde Spannungsverhältnis zwischen dem Rheinland und Brandenburg-Preußen mit Berlin als Kraftzentrum ist auf dem Feld der Kunst die Konkurrenz der Berliner und der Düsseldorfer Akademie ein besonders bemerkenswertes Faktum, weil zwischen 1826 und 1850 an der Spitze der Akademien der von der Aufklärung geprägte Johann Gottfried Schadow und sein zum Katholizismus konvertierter Sohn Wilhelm standen. Das ergab ein Wechselspiel von Differenzen und Übereinstimmungen. Auch unter diesem Aspekt ist das Buch von Cordula Greve zu sehen und zu würdigen.

*Helmut Börsch-Supan*

**Handbuch Landesgeschichte.** Hg. von Werner Freitag/Michael Kißener/Christine Reinle/Sabine Ullmann. Berlin/Boston: DeGruyter 2018. 706 S., 43 teils farb. Abb.

Lediglich anzuzeigen ist hier das kurz vor Redaktionsschluss eingetroffene Handbuch Landesgeschichte. Eine ausführliche Besprechung folgt im JBLG 70 (2019).

Teil I ist dem Fach Landesgeschichte in übergeordnetem Sinne gewidmet – es geht um „Profile und Kontexte“. Zu verzeichnen sind Beiträge von Werner Freitag: Zur Geschichte des Faches (S. 3–23); Bernhard Löffler: Meisterbilder. Historische Bildforschung und Landesgeschichte (S. 24–55); Christine Reinle: ‚Meistererzählungen‘ und Erinnerungsorte zwischen Landes- und Nationalgeschichte. Überlegungen anhand ausgewählter Beispiele (S. 56–71); Werner Freitag: Begriffe, Theorien und Methoden in der Praxis des Landeshistorikers (S. 72–88); Lukas Clemens: Landesgeschichte und Archäologie (S. 89–101); Andreas Rutz: Landesgeschichte in Europa. Traditionen – Institutionen – Perspektiven (S. 102–125).

In Teil II geht es um „Themenfelder und historische Räume“. In der Unterabteilung „Epochenzerschnitte und Transferprozesse“ berichten Werner Freitag und Regina Schäfer über: Das ‚lange‘ 15. Jahrhundert: Westfalen/Kurmainz und der Mittelrheinraum (S. 129–165) sowie Stefan Gerber und Walter Rummel über: Das Napoleonische Jahrzehnt: Mitteldeutschland/Linksrheinisches Deutschland (S. 166–198). Es folgen „Herrschaftsräume in Mittelalter und Neuzeit“ mit Kurt Andermann und Dieter J. Weiß: Territoriale Herrschaftsbildung und ihre Grenzen: Kurpfalz/Bayern (S. 201–235); Monika Storm und Sabine Ullmann: Das Land in seinen Beziehungen zu Reich und Nation: Der Mittelrhein/Schwaben (S. 236–267); Michael Hecht und Britta Kägler: Dynastien und Hochadel: Die anhaltischen Askanier/Die bayerischen Wittelsbacher (S. 268–302); Oliver Auge und Joachim Schneider: Der Niederadel: Schleswig Holstein/Franken (S. 303–334); Sabine Holtz und Uwe Schirmer: Landstände und Parlamentarismus: Württemberg/Sachsen und Thüringen (S. 335–369). Im Abschnitt „Sozial- und Wirtschaftsräume“ finden sich folgende Beiträge: Rolf Kießling und Wilfried Reininghaus: Wirtschaftslandschaften und (De)Industrialisierung: Oberschwaben/Das Ruhrgebiet (S. 373–406); Marita Klaus und Ulrich Niggemann: Migration und Minderheiten in Mittelalter und Neuzeit: Bayern, Franken und Schwaben/Brandenburg (S. 407–442); Enno Bünz und Gabriel Zeilinger: Städtelandschaften in Mittelalter und früherer Neuzeit: Sachsen/Das Elsass (S. 442–469); Sigrid Hirbodian und Martina Schattkowsky: Ländliche Gesellschaft in Mittelalter und Neuzeit: Der Mittelrhein und die Pfalz/Sachsen (S. 470–499). Die Unterabteilung „Kirche und Religion: administrative und räumliche Zugriffe“ bietet Stephan Laux und Christine Reinle: Reformation als Zäsur? Landesherr, Kirche und religiöse Praxis (ca. 1450–1550): Das Kurfürstentum Köln (rheinisches Erzstift)/Die Landgrafschaft Hessen (S. 503–545); Helmut Flachenecker und Stefan